

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Die Wirkung von Granatfeuer an der Westfront: Ein Volltreffer in ein Haus.

Nante hatte sich ein Fünfgroschenbrot und ein Pfund Wurst gekauft, um nicht zu sehr vom Hunger geplagt zu werden. . . . Während er langsam aß, sah er . . . es war schon neun Uhr. . . . Naujols aus dem Hause kommen und den Weg nach dem Walde einschlagen. . . . Er trug eine Mütze, die er noch nicht an ihm gesehen hatte, eine kurze Jacke und an den Füßen keine Stiefel, sondern Porekfen, weiche Schuhe aus Tuch, die mit Bändern um den Fuß und den Knöchel verschnürt waren. Sie machten den Schritt unhörbar.

Schnell verwahrte Nante seinen Mundvorrat. Naujols war etwa hundert Schritt vor ihm in den Wald getreten. . . . Mit der größten Vorsicht pürschte Nante ihm nach. . . . Nach wenigen Minuten verlor er ihn aus den Augen. Nun war es gefährlich und auch unpraktisch, auf Geratewohl vorwärts zu gehen. Wenn er den Schuß fallen hörte, konnte er darauf zugehen. . . . Oder vielleicht war es noch besser, am Waldrand auf ihn zu lauern. . . . Er blieb im Dickicht stehen und nahm sein Brot wieder aus dem Rucksack. . . .

Mooslehner war zum Abendbrot nach Hause gekommen. Aber die helle Nacht und der Mondschein dazu ließen ihm zu Hause keine Ruhe, obwohl der Professor bei Wera saß und ihr sehr eifrig den Hof machte. . . . Der Hegemeister saß an seinem Schreibtisch und stellte für die Holzschläger den Lohnzettel aus. . . .

Bald nach Abendbrot brach Mooslehner wieder auf. . . . Er ging bis zu den Wiesen, überschritt die Brücke der Aischwone und stellte sich am Waldrand auf. . . . Ob Nante noch im Revier war, wußte er nicht. Wahrscheinlich war er zu Hause, hatte sich den Leib vollgeschlagen und lag nun behaglich verdauend auf seinem Bett. . . .

Eine Stunde mochte Mooslehner gestanden haben. Vor ihm äste auf der Wiese ein Sprung Rehe, ein kapitaler Bock darunter. . . . Langsam zogen sie an ihm vorbei in eine Wiesenschlenke hinein, die sich weit in die Forst hinein erstreckte. Dabei kam ihm der Gedanke, daß die schmale Schlenke für den Wilddieb viel bequemer sein müßte, als die weite vom Mond hell beschienene Wiesenfläche. Langsam pürschte er hinter den Rehen, die vorwärts zogen, hinterdrein.

Mit seinem Glas suchte er das Gelände vor sich ab, soweit es ihm möglich war. Da stand eine einsame dicke Eiche mitten in der Schlenke. . . . und dahinter. . . . nein, das war keine Täuschung, da stand ein Kerl mit dem Gewehr im Anschlag. . . . Der konnte ihm nicht entgehen, wenn er ihm bloß noch fünfzig Schritt näher kam. Denn dann hatte er ihn, mochte er nach links oder rechts den Wald zu erreichen suchen, vor seiner sicheren Büchse. . . . Fünf Minuten später hatte er hinter einer Buche sein Gewehr an und rief: „Gewehr weg. Hinter der Eiche vorkommen, wer da ist!“

Keine Antwort. . . . Eine Viertelstunde verging, ohne daß sich was rührte. . . . Etwa fünfzig Schritt hinter der Eiche lief ein tiefer Graben durch die Wiese. Wenn der Kerl, durch den Baum gedeckt, rückwärts gekrochen und ihm entwischt war? Er bog sich zur Seite, um das festzustellen. Da krachte ein Schuß. . . . Die Kugel streifte seinen linken Arm und rißte ihm die Haut. . . . Sofort war er wieder in Deckung. . . . Was nun?

Keine fünfzig Schritt von beiden entfernt stand Nante im Dickicht am Wiesenrand. . . . Er hatte Mooslehners Ruf vernommen und sich langsam angepürscht. Der Gedanke kroch ihm ins Gehirn: Du brauchst hier bloß abzuwarten, was geschehen wird. . . . Der Wilddieb, in dem er trotz des geschwärtzten Gesichtes Naujols erkannte, war im Vorteil. Er lag platt auf der Erde, aber nicht hinter der Eiche, wie sein Gegner vermutete, sondern hinter einem kleinen Strauch neben dem Baum. . . . Wenn Mooslehner die geringste Unvorsichtigkeit beging, hatte er die Kugel. . . .

Die Hände begannen Nante zu flattern. . . . So regte ihn der Gedanke auf. . . . Er mußte an Wera denken. . . . Wenn ihn der Zufall von dem Nebenbuhler befreite. . . .

Das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf. . . . Er hörte sein Blut in den Schläfen hämmern. . . . Und dann schlug ihm die Lohe ins Gesicht, die Scham, daß ihm überhaupt so ein Gedanke hatte kommen können. Er biß die Zähne zusammen und straffte die Muskeln, um seinen Körper zur Ruhe zu zwingen. . . . Jetzt stand die Büchse zwischen seinen Händen wie in einem Schraubstock. . . .

Er dachte gerade, es wäre nicht nötig, den Kerl totzuschießen, da ließ Naujols fahren. . . . In demselben Augenblick, so schnell, daß Mooslehner den Doppelschall nicht vernehmen konnte, schoß Nante. Der Wilddieb blieb, ohne eine Bewegung zu

machen, liegen. . . . „Wahrscheinlich Kopfschuß,“ murmelte Nante vor sich hin und sprang auf die Wiese.

„Nante, sieh dich vor!“ rief Mooslehner. . . .

„Ohne Sorge, Karl, der heißt nicht mehr. . . .“

17.

Ein Grauen war dem starken Mann in die Seele getreten, als der Kopf des Wilderers nach vorn herunter sank und der schwere Körper ohne die geringste Bewegung liegen blieb, denn er mußte in diesem Augenblick annehmen, daß er den Mann durch seinen Schuß getötet hatte. . . . Gleichzeitig kam ihm zum Bewußtsein, daß der Schuß durchaus überflüssig gewesen war. . . . ein Anruf hätte genügt. Wenn Naujols sah, daß seitwärts

Kampfgebet . . .

Noch schlägt der große Hammer
Aus Gottes Schmiede drein . . .
Noch füllt herzweher Jammer,
So manches Kämmerlein!

Noch ringen matte Hände
Sich wund in dem Gebel,
Das — scheinbar ohne Ende —
Zum höchsten Throne geht!

Noch kämpfen sie in Härte,
Mit unverdrossenem Mut.
Noch blitzt auf deutschem Schwerte
Das deutsche Heldenblut!

Noch wehen Trauerschleier . . .
Noch klagt der Frauenmund . . .
Und dennoch Sommersfeier
Auf weiter Erdenrund . . .

Und dennoch junge Blüten
Und grüne starke Saat . . .
Und, nach der Schlachten Wüten
Die große, deutsche Tat!

Herr, deine Himmelssonne
Gibt, daß nach allem Leid,
Sich doch in gold'ner Wonne,
Uns zeigt die Erntezeit!

Die Erntezeit der Felder,
Die reiche Garben bringt . . .
In der durch Flur und Wälder,
Der Sichel Kampfston klingt.

Und was wir jetzt uns quälen
Im leisen Abendwind . . .
Ist . . . das auch unsre Seelen,
Dann reif zur Ernte find!

Käte Kubewski.

weiter Beamter mit der gespannten Büchse im Anschlag
hätte er sich ruhig in sein Mißgeschick ergeben ...
wollte sein Gewissen damit beruhigen, daß er sich sagte,
als der Schuß des Naujoks krachte, unwillkürlich los-
Rante Vor der Welt und vor dem Gericht, das den Vorfall
sehen mußte, würde er völlig gerechtfertigt dastehen, denn
Wilde hatte sich zur Wehr gesetzt und auf einen Beamten
... Aber vor seinem Gewissen bestand er nicht. Das
war, daß er unrecht gehandelt hatte. Weshalb hatte er
den Kopf gezielt? ... Um den Wildddieb kampfunfähig
zu machen oder am Entlaufen zu hindern, hätte ein Schuß ins
Genick genügt ...
Rante schickte sich zu ihm hinunter und drehte ihn auf den Rücken.
Der wilde Mann hatte dem Kerl die Nase durchschlagen. Wie ein
Mann es ihm vom Herzen.
„Nun, der Kerl tot?“ fragte Mooslehner, der atemlos ange-
war ... „Nein?“ Schade! Rante, Mensch, Freund, Bru-
der, soll ich dir danken?“
„Nein?“ erwiderte Rante ruhig.
In solchem Augenblick könntest du doch wohl vergessen,
was uns steht ...
Schnabel fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf strömte. „Ach
Karl, ich habe in diesem Augenblick wirklich nicht daran
gedacht ... Es war doch einfach meine verdammte Pflicht und
Pflicht ...“
„Rief er und sah Mooslehner fest an. „Nein, Karl,
nicht von dir Dank entgegennehmen, während ich mich
in Herzen schuldig fühle ... Karl, ich habe mehr als
hundert hinter jenem Strauch gestanden ... dort ... an
... Ich sah euch beide ... Dort habe ich mit sehr
vielen gestanden und habe erst geschossen, als ich sah,
daß der Kerl so unvorsichtig deine linke Körperhälfte zeigte.
Ich er dich totgeschossen, dann habe ich dich auf dem Ge-
sicht, nun habe ich dir die volle Wahrheit gesagt ... und
lasse ich dir das weitere. Ich habe es verdient, wenn
du einen Klotz ausziehen mußt ...“
Rante zur Seite, lehnte sich an die Eiche und schlug die
Hände. Ein lautloses Schluchzen erschütterte seinen
... Langsam legte Mooslehner sein Gewehr auf die
... ging er zu ihm und legte ihm den Arm um die
... „Rante, für böse Gedanken kann kein Mensch,
... und gehen, ohne daß man ihnen gebieten kann ...
... Gedanken sind es, nach denen man gerichtet werden
... denn die Taten ...“
„Nun sollt ihr mich richten,“ stöhnte Schnabel, „daß ich
seit dagesstanden habe, ohne dich aus der Todesgefahr
...“
„Nun lief es eiskalt über den Rücken ... Wenn er
dort an der Buche saß und steif läge. Und gleichzeitig
kam die Frage auf, was er wohl getan haben würde,
wäre an seiner Stelle gestanden hätte ...“ „Rante, Bru-
der, dich nicht mit solchen dummen Gedanken plagen.
... du doch überwinden. Dein Schuß hat mich gerettet ...
... du doch gezeigt, daß du die Verführung von dir ge-
... Es kommt doch nur darauf an, wie ich mich zu
... Verständnis stelle ... und da sage ich dir aus vollem

Herzen, Rante, ich verzeihe dir, wenn dir das Beruhigung schafft
... und nun laß dir nochmals Dank sagen ...“

Rante hob langsam den Kopf. „Karl, ist das dein Ernst?
Willst du wirklich mein Freund bleiben und mir die Hand
geben?“

„Hier hast du sie ...“

Mit festem Druck nahm Rante die Hand des Freundes. „Ich
danke dir, Karl ... Dann wollen wir aber auch alles zwischen
uns beseitigen, was wieder zwischen uns treten könnte. Ich
räume dir das Feld bei Wera ... Es wird mir sehr schwer, aber
du wirst sehen, daß ich mein Wort halte.“

„Nein, mein lieber Rante, das Opfer kann ich nicht von dir
verlangen. Ich habe die Überzeugung, daß ich Wera ziemlich
gleichgültig bin, daß sie dich bevorzugt ... Da würde mir dein
Verzicht doch nichts helfen. Und vielleicht sitzen wir beide schon
auf dem Pfropfen und der Affessor ist der Glückliche.“

„Das habe ich mir auch schon gedacht, Karl ... Die Wera
verliebt sich nicht mehr wie ein junges Mädchen ... Die rechnet
mit dem Verstand ... und wenn der Affessor Ernst macht, dann
fallen wir beide hinten runter ... Zum Denkwort, wo ist der Kerl,
der Naujoks geblieben?“ ... Er war ganz unwillkürlich hinter
der Eiche hervorgetreten und sein Blick war auf die leere Stelle
gefallen, wo Naujoks gelegen hatte ...

Der alte Wildddieb war in dem Augenblick, als Rante sich
seiner Verzeihung überließ, aus der Betäubung erwacht ...
Der Schädel brummte ihm, weil die Kugel nicht nur den
Nasenknorpel geschlagen, sondern auch das Nasenbein ge-
schrammt hatte. Trotzdem begann sein Gehirn sofort zu arbeiten.

Er drehte sich wieder auf den Bauch ... Von dem Forst-
beamten sah er nur den halben Körper ... Sofort griff er zur
Büchse ... dabei kam ihm zum Bewußtsein, daß sie nicht geladen
war ... Und ohne Geräusch würde das nicht abgehen, wenn
er sie zu laden versuchte ... Jetzt hörte er Mooslehner sprechen,
also stand noch ein zweiter hinter dem Baum ... Ohne sich zu
besinnen, schob er sich auf dem Bauch rückwärts ... Zehn Meter,
aber in der Richtung, bei der ihm die Eiche Deckung gab ...
Dann richtete er sich auf, schlich mit langen, unhörbaren Schrit-
ten davon ... Jetzt verschwand er im Graben und lief gebückt
bis zum Waldrand.

Dort blieb er stehen und lud die Büchse ... In ihm kochte und
gärte es ... Die beiden Grünröde standen im hellen Mond-
schein in Schußweite von ihm auf der Wiese, wie zwei Scheiben.
... Er konnte sie beide umlegen, wenn sie sich bloß ein Stück
von der Eiche entfernten ... Einen abschießen, wenn der zweite
geraten konnte, hinter der Eiche Schutz zu suchen, hatte keinen
Zweck ... Er baute das Gewehr an und strich an der dicken
Kiefer, hinter der er stand, an und lauerte.

Er war schon in Versuchung, abzudrücken, als Schnabel sich
zehn Schritte von der Eiche entfernte. Er verfolgte die Spur,
die der Wildddieb bei seinem Rutschen hinterlassen hatte ...
Wenn er jetzt den Mooslehner aufs Korn nahm, dann geriet
Schnabel nicht mehr, hinter die Eiche zu flüchten ... Da schien
es ihm, als wenn die Kiefer, an der er lehnte, zu schwanken be-
gannen ... Er hörte ein Singen und Summen in seinen Ohren.
... Bewußtlos sank er hinter dem Baum zusammen ...

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Der Mehlhamster.

Mehlhamster kommt immer noch bei uns vor. Und zwar
erfahrungsgemäß sein Wesen, oder besser gesagt, sein Un-
sinn in den letzten Tagen vor Ablauf einer Brotarten-
... Was hat es damit für eine Verwandtschaft? Es gibt bekanntlich
die mit ihren Brot- und Mehlarten nur knapp auskommen
... Es gibt aber andere Familien, die weniger Brot und Mehl
... als sie auf Grund ihrer Scheine zu beziehen berechtigt
... sind im allgemeinen wohlhabender Leute, die zu ihrer
reichlich solche Nahrungsmittel verwenden können, die
... sind, als Brot und Mehl. Es ist erfreulich, daß dadurch
der für die gesamte Volksernährung so unendlich wichtigen
gespart wird. Denn je mehr wir jetzt sparen, um so zu-
... dürfen wir auch den letzten Wochen vor der neuen Ernte
...; sollten einzelne Kommunalverbände dabei gar einen
an Getreide erzielen, um so besser. Sie könnten ihn dann
Kriegsgetreidegesellschaft verkaufen und mit Hilfe des
Nahrungsmittelversorgung der minderbemittelten Be-
... reife erleichtern helfen. Dieser erfreuliche Plan wird
... leider durch diejenigen Mitmenschen durchkreuzt, die der
... sein scheinen, daß eine uneingeschränkte Brot- und Mehl-
Veruf verfehlt habe. Daher suchen diese lebenswürdigen
am Ende einer jeden Brotartenperiode alle ihre übrig

gebliebenen Brotscheine zusammen und kaufen sich dafür Mehl, und
zwar nicht etwa, weil sie dieses Mehl wirklich nötig hätten, nein, nur
„zum Einlegen“; denn bei ihnen daheim liegen noch große Mehlvorräte,
die sie sich — in, ach! so kurzfristiger Vorsorge — schon von dem aller-
ersten Anfang der Brotartenregelung eingehamstert hatten; und nun
wird weiter darauf los gekauft, so oft sich nur ein weiteres Pfündchen
Mehl ergattern läßt. Daß das Mehl ohne fachmännische Behandlung
bei längerer Lagerung leicht verdirbt, daran denkt der Mehlhamster
nicht; und das unser Brotvorrat jetzt Gemeingut ist, daß es gerade-
zu ein Verbrechen am Vaterlande bedeutet, wenn ein einzelner von
diesem Vorrat mehr für sich in Anspruch nimmt, als er unbedingt
zu seiner Ernährung braucht, davon hat der Mehlhamster erst recht
keine Ahnung. Das Verhalten dieser Menschen rechtfertigt die in
Berlin und einigen anderen Städten geltende Bestimmung, daß auf
den nicht für Brot gebrauchten Anteil der Karte höchstens 125 Gramm
Mehl verabfolgt wird. Es ist Zeit, daß endlich jedermann die Mehl-
hamstererei in ihrer Kleinlichkeit und Zämmlichkeit erkennt, daß es
jedermann klar wird: Aufspeichern von Mehlvorräten in den vielen
tausend Speisekammern der einzelnen Haushalte ist heutzutage ver-
werflich, denn alle unsere Mehlvorräte gehören in unsere großen
gemeinsamen Speisekammern, in die Hand von Staat und Gemeinde,
die schon dafür sorgen, daß wir alle satt zu essen haben, und daß
wir auch in Zukunft nicht Hunger leiden werden.

Dr. Elisabeth Georgi, Dresden.



Das neueste Bildnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in der Uniform seines kaiserl. königl. österreichisch-ungarischen Regiments (Hof-Phot. Nieder-Haus).



Übernahme von Torpedos an Bord eines U-Bootes auf hoher See.

Dies und Das.

Nasse Gummischuhe dürfen niemals an der Wärme getrocknet werden. Sie werden dann leicht brüchig und durchlässig. Man trockne sie bei nassem Wetter innen und außen gut ab und stopfe sie mit Zeitungspapier voll. Das Blankreiben mittels eines trocknen Luches ohne Fett genügt im ersten Jahre völlig. Später muß allerdings feucht gesäubert und mit ein wenig Fett nachgeputzt werden.

Dünngewordene Bettlaken, deren Mitte schadhaft wird, bessert man leicht aus, indem man sie in der Mitte durchschneidet und die Mittelränder mit einem breiten Saum nach außen kehrt, die Säume

aber, die solange die Außenränder abgeben, mit feinen Seiten (überwiegend) zusammennäht und gründlich ausreißt.

Wie ersehe ich das teure Blinblank? Auf Spaziergängen sandiger Gegend ist eine feste Tüte mitzunehmen und die Sand gefüllt als Erinnerung an den Erholungsgang mitzunehmen. Daheim mische man etwas grobkörnigen gekauten, dann feingekauten Soda darunter und zwar gründlich. Dies Mittel wird Anwendung der nötigen körperlichen Anstrengung die Resultate zeitigen.

Lustige Ecke.

Kontrollierte Ausdauer.

Ein kleines Mädchen bettelt wiederholt einen Herrn an. Dieser lehnt es ebenso oft ab. — „Bitte, bitte, nur einen Pfennig!“ — „Ich gebe nichts.“



„Ach, Herr, dann lassen Sie mich wenigstens noch einige Schritte neben Ihnen herlaufen.“

Meine Stiefmutter steht da drüben, und wenn sie sieht, daß ich so schnell von Ihnen fortgehe, dann bekomme ich Prügel.“

Naiv.

Mutter: „Minna, wenn Du Dich abends von einem Herrn zu Haus bringen läßt, darfst Du Dich aber nicht auf der Treppe küssen lassen.“

Tochter: „Wo denn?“

Tropen-Latein.

Dame: „Sagen Sie, Herr Doktor, sind Sie auf Ihren Reisen schon einmal mit Menschenfressern zusammen gekommen?“

Afrikanischer: „Gewiß, meine Gnädige, ich stand sogar schon einmal auf der Speisefarte.“

Undank ist der Welt Lohn.

„Ich bringe eine traurige Nachricht mit, Emmy; Onkel Tobias hat spekuliert und dabei sein ganzes Vermögen verloren!“

„Was? Nachdem wir nach ihm unsern kleinen Namen haben?! — Der Undankbare!“

Der lechere Hasenbraten.

„Wo kam denn das Kaninchen hin, das immer so lustig im Hof herum-lief, Herr Gajeneber?“



„Davon haben Sie ja gestern einen Hasenbraten gehabt, lieber Herr!“

„Wie? Meinemwegen haben Sie das Tierchen getötet?“

„Wo denken Sie denn hin, Ihr Gnädiger, ist ja von selbst gestorben!“